

Die Bauer-Russell Familiengeschichte

Von Rhoda Arzberger, Mai 1954

[Redaktionsstand: 2017-12-18]

Vor etwa hundertsechzig Jahren war es viel leichter ein Geheimnis zu verschleiern, als heute. Die Zeiten waren grundverschieden. Es gab wenige Zeitungen und keine für die breite Öffentlichkeit, sehr wenige Journalisten, die Leute reisten nicht viel, sie sprachen kaum Fremdsprachen; sie beschränkten sich hauptsächlich auf ihr eigenes Heim und ihre unmittelbare Umgebung. Häuser in der Nachbarschaft waren oft eine Reise weit entfernt; einige Meilen weit entfernt wohnende Fremde schienen fast wie Ausländer. Und dort unten, in jenem südlichen Teil Europas – Ungarn – waren die Dinge noch einfacher, ländlicher, beschränkter, und mehr unter Kontrolle als sonst wo. Der Blick der Jugend war ebenso leidenschaftlich auf die Gegenwart gerichtet, auf den Augenblick, wie dies heute, in diesem Jahr (1947) der Fall ist. Zu jener Zeit lag Napoleon noch in den Windeln, Georg III. war König von England, Kaiserin Maria Theresia schrieb gerade ängstliche Briefe an ihre lebenslustige Tochter in Frankreich, die jüngste ihrer 6 Kinder; und die Französische Revolution erschien in der nahen Zukunft, wie eine drohende Gewitterwolke.

In der Welt der Briefe [??]

In den Achtzigerjahren jenes 18. Jahrhunderts fand ein seltenes Ereignis in einem der ungarischen Klöster statt. In großer Heimlichkeit und im Dunkel der Nacht wurde eine junge Frau von großer Schönheit und edler Haltung in das Kloster gebracht und dort in vollkommener Abgeschiedenheit gehalten bis sie, kurz danach, ein Mädchen gebar, das Franziska getauft wurde. Alle unmittelbar oder in irgendeiner Weise Beteiligten wurden zu unbeschränkter Geheimhaltung vereidigt. Die Schwester Oberin sorgte persönlich für die Einhaltung der Disziplin und die Wahrung des alten Kodex der römisch-katholischen Tradition, jener der absoluten und ehrenhaften Diskretion. Sie wußte auch, für wen Sie es tat und verstand es, dazu beizutragen, alle Spuren zu verwischen, für diejenigen, welche kamen, um zu fragen, zu erforschen und Beweise zu fordern – und dies nicht nur zu Lebzeiten der Beteiligten, sondern auch für kommende Jahrhunderte.

Natürlich schien dieses geheimnisvolle Kind, geboren und erzogen hinter Klostermauern, dazu bestimmt, eine Nonne zu werden – ob sie dazu veranlagt war oder nicht. Aber Franziska war eine Ausnahme; obwohl beschränkt auf diese stille Gemeinschaft und unter sorgfältiger und wachsamer Obhut, war sie gleichzeitig verzogen und verwöhnt, so ferne solche Worte für ein Kloster angewandt werden können. Überdies war das Kind mit großem Reichtum und schönen Juwelen ausgestattet und wurde ständig unter dem schützenden Flügel des „großen Unbekannten“ gehalten.

Liebeskinder sind schlecht geeignet für ein klösterliches Leben; und sicherlich zeigte Franziska auch keine Neigung dazu. Ihre Schönheit hatte sie wahrscheinlich von ihrer Mutter geerbt – aber ein Charakterzug, an den sich ihre Nachkommen mehr als an alles andere erinnerten, muss von einer anderen Seite gekommen sein: ein ungestümes und unbeherrschtes Temperament. Diese andere Seite soll einer der vielen Söhne Maria Theresias und Franz-Stephan von Lothringens (Lorraine) gewesen sein; und der beste und einzige Beweis dafür ist die starke Familienähnlichkeit, welche einige in unserer Familie aufweisen. Sowohl mein Vater als auch seine Schwester zeigten eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit den Habsburgern, besonders auf dem Totenbett. Als mein Vater im Sarg lag, schaute er Josef II. so ähnlich, dass es nicht ein bloßer Zufall sein konnte. Zwei andere Vorfahren einer Seitenlinie und einer geraden Linie zeigen deutliche Merkmale einer Ähnlichkeit – der eine ist [??] von Lothringen und der andere James I. von England.

Familienähnlichkeiten sind oft durch viele Generationen verwischt und dann tritt unerwartet eine Ähnlichkeit zu einem entfernten und unbekanntem Vorfahren auf, besonders bei den vierten, fünften oder späteren Kindern. In den meisten Fällen weiß niemand wer ihre entfernten Vorfahren waren und sie sind auch in keiner Weise daran interessiert; aber wenn man es weiß, kann man

außerordentliche Entdeckungen machen.

Die Überlieferung berichtet, dass Franziska niemals die Mauern ihres Klosters verließ bis zum Tage ihrer Heirat mit Anton von Wittmann-Denglaz, der „Ober-Regent“ – wie das ungarisch heißt, weiß ich nicht – bestimmter kaiserlicher Domänen in Ungarn war. Ob sie sich vor ihrer Heirat trafen, ob sie einander liebten oder gänzlich gleichgültig gegeneinander waren, ob Franziska froh war fortzukommen oder traurig, was sie über die Außenwelt dachte, als sie sie sah, ist völlig von Geheimnissen verschleiert; ich weiß nur, dass zwei ihrer Enkelkinder – mein Vater und meine Tante – von frühester Kindheit an die Erfahrung machten, dass sie sogleich aus dein Zimmer geschickt wurden, sobald ihr Name erwähnt wurde. Es scheint, dass die folgende Generation (Franziskas Sohn und Tochter) im Besitze bestimmter Tatsachen waren, die sie nicht auszuplaudern versprochen hatten, und dass sie von einer fast tödlichen Angst besessen waren, dieses Versprechen nicht halten zu können; die Angst, das Versprechen zu brechen, scheint sie ihr Leben lang verfolgt zu haben. Aber trotz aller Vorsichtsmaßnahmen und Verbote, trotz aller Riegel und Schranken, die Sicherheit zu gewähren scheinen (und zweifellos wurden sie mit diplomatischer Voraussicht angelegt) – hat doch die Wahrheit eine wunderbare Art, ihren Weg ans Tageslicht zu finden. Ich habe keine geschriebenen oder gedruckten Beweise darüber, was ich erzähle (außer Bestätigungen gewöhnlicher Art), und das meiste, was ich erzähle, wurde mündlich überliefert. Ich vermute, dass Onkel und Tanten glaubten, dass hundert Jahre alte Skrupel ihre Bedeutung verloren hatten – und ich sammelte sorgfältig, was ich konnte – tatsächlich war ich die einzige daran Interessierte von längst verstorbenen Verwandten. Gerüchte lassen sich schwer unterdrücken, selbst in den verschwiegensten Familien. Und Tatsachen bleiben am Leben. Zum Beispiel ein geheimer unterirdischer Gang zwischen dem Familienhaus in Preßburg und dem alten Schloss in der Nähe, der einstmals von großer Wichtigkeit und stark frequentiert war, inzwischen aber blockiert wurde und gänzlich außer Gebrauch ist. Gerüchte sagen, dass bis zum heutigen Tage bestimmte Dokumente aufbewahrt sind. Andere Tatsachen sind eindeutiger: Ich besitze eine Diamant-Brosche von sehr alter Handwerkskunst mit indischen Diamanten – den Rest der Juwelen -, und ich besitze eine einzigartige Kamee von Josef II.; dies sind zwei greifbare Erinnerungsstücke – und unverkennbar echt.

Das einzige vollkommen und erfolgreich verborgen gebliebene Geheimnis, das wahrscheinlich immer so so bleiben wird bis zum Ende aller Zeiten, ist der Name von Franziskas Mutter. Bis heute wurde keinerlei Lösung gefunden.

Franziskas Tochter hieß Josepha, wurde streng römisch-katholisch erzogen und erlebte eine tragische Episode am Beginn ihrer Mädchenjahre. Sie war schön und sanft – zu sanft vielleicht – und es wäre besser für sie gewesen, hätte sie mehr vom energischen Temperament ihrer Mutter geerbt. Sie verliebte sich in einen gutaussehenden jungen Mann und er sich in sie – sie passten außerordentlich gut zueinander – beide hatten Geld, stammten aus guter Familie und hegten tiefe Zuneigung zueinander, jedoch stellte sich ein grausames Gespenst, nämlich verschiedener Glaube, zwischen sie – er war Protestant. Das arme Kind protestierte, weinte und flehte, ihr Herz war sein, und sein allein – es war ihre einzige Chance glücklich zu werden – und sie liebten einander so inniglich.

Aber nein – sie mussten auseinander. Und als besonderer Gipfel der Grausamkeit durften sie sich noch einmal vor der Trennung treffen. Die Trauer und Bitterkeit dieser Szene war so groß, dass Worte sie nicht beschreiben können, keine Phantasie sich das Elend verstellen kann – und als ich zuhörte, wie mir meine Tante die Geschichte erzählte, schien ich den Schauer dieses scharfen Stiches über die Zeiten hinweg zu verspüren. Vereiteltes Glück gräbt sich tief in eine junge Seele, es verändert oft die ganze Einstellung zum Leben. Ich dachte mir oft, dass der tiefe pessimistische Zug und eine gewisse Anlage zur Resignation meines Vaters auf dieses Ereignis zurückzuführen waren.

Alles, was die Familie Wittman-Denglaz betrifft, fand in Ungarn statt.

Josepha überwand diesen grausamen Schicksalsschlag nie ganz und es war mir nie möglich festzustellen, wer der junge Mann war. Sie muss sehr unglücklich gewesen sein und heiratete

schließlich den Hausarzt der Familie, vielleicht um von zu Hause fort zu kommen, denn damals war das Leben einer Frau sehr eingeschränkt. Ihre einzige Chance und Veränderungsmöglichkeit war eine Heirat. Sie hatte drei kleine Mädchen, die Älteste davon war ein blonder Liebling von besonderer und seltener Schönheit, aber dieses Kind verlor sie und dies war ein weiterer schwerer Schlag. Ich habe mich oft gewundert, wieviel schweres und stilles Leiden diese arme Frau durchmachen musste.

Ich glaube, sie suchte ihr Leben lang leidenschaftlich nach Glück. Nachdem sie Witwe geworden war und ins Haus ihres Vaters zurückgekehrt war, wo sie allein verlassen und unglücklich gewesen sein dürfte, fand sie eine hilfreiche Hand, sie und ihre zwei verbleibenden Kinder zu führen und zu unterstützen – und das war Alexander Bauer, der hochgeschätzte und ausgezeichnete Assistent ihres Vaters. Sie kannte seine zuverlässigen Qualitäten, seinen ausgezeichneten Ruf, die Achtung und Verehrung, die er bei hohem und niederem Stande genoss, und sie heiratete ihn. Aber die beiden passten absolut nicht zusammen. Er war ein Mann der Zukunft, seiner Zeit in manchem voraus, sie war eine Frau der Vergangenheit, einer längst vergangenen Zeit. Ihre Kinder müssen eine seltsame Erziehung gehabt haben. Wir – die nächste Generation – haben uns oft gewundert, wo sie diese absolut altmodische Einstellung her hatten, diese sehr konservative Einstellung und Selbstbezogenheit, an der nicht zu rütteln war. Das älteste Kind war mein Vater – ich glaube der einzige Sonnenstrahl in Josephas Leben, und dann hatte sie eine jüngste Tochter, die bei ihr wohnte und sie durch Jahre der Krankheit pflegte, bis sie im mittleren Alter starb. Soviel ich hörte, waren die Nerven ihre einzige Krankheit; und damals hatte niemand die leiseste Ahnung einer Behandlung irgendeiner Art. Das eine wurde mir gesagt, dass die Fenster in ihren Wohnräumen nie geöffnet wurden.

Josephas Vater (der Gatte Franziskas) fasste große Zuneigung zu seinem kleinen Enkel, Alexander (meinem Vater) oder Sandor, wie er genannt wurde, und wünschte, dass er das Erbe seines Namens und Titels sowie das gesamte Vermögen erhalte. Aber sein Schwiegersohn – Großpapa, als welchen wir ihn kannten – wollte davon nichts hören. Was das Geld betraf, hatte er Recht, weil es gegen die beiden älteren Stiefschwestern und wahrscheinlich auch gegen die Jüngere ein Unrecht gewesen wäre, Aber bezüglich des Namens war er sehr im Unrecht. Er erkannte nicht den Unterschied, den es für meinen Vater und für uns in späteren Jahren bedeutete. Und es hätte niemandem geschadet. Der Name Wittman-Denglaz ist heute ausgestorben, Mein Onkel Julius war der letzte dieses Namens – er starb im Alter von über 90 Jahren im Jahre 19[??]

Einer von Großpapas Onkeln – [??] von Bauer, segelte im 18. Jahrhundert über das Meer nach Südafrika und zeichnete sich in verschiedener Hinsicht aus. Er wurde von Kaiserin Maria Theresia geadelt und ich besitze sein Wappen, das die einzige Spur von ihm ist.

Es enthält ein Segelschiff und Neger. Ich schließe ein Faksimile des Wappens auf dieser Seite bei. Später galt „Bauer“ als jüdischer Name, doch nicht zu unserer Zeit, und wurde lange vorher „Baur“ geschrieben. Niemand von uns weiß, warum er geändert wurde. Großpapa war ein ausgezeichneter Sportsmann und beteiligte sich an allen Jagdpartien weit und breit in den ungarischen Landen. Ich besitze eine Porträt-Gruppe, die ihn im Gefolge des Prinzen Esterhazy zeigt. Als mein Vater einmal – als besonders begabter Student – durch Stunden geben etwas Geld verdiente, überredete Großpapa ihn dazu, dieses Geld anderen Kollegen zu geben, die arm waren.

In alten Zeiten, als noch ganze Familien ihren bestimmten Berufen nachgingen und sie von einer Generation zur anderen weitergaben, kam eine französische Familie, die sich Forestiere nannte, mit Wilhelm dem Eroberer herüber, um zu sehen, was es auf der vom Meer umgebenen Insel zu tun gab. Sie suchten wahrscheinlich Holz und Arbeit – warum sie dies nicht zu Hause finden konnten, weiß niemand.

Bäume zu fällen und diese guten kommerziellen Zwecken zuzuführen, war ihr Geschäft. Es scheint jedoch, dass sich ihnen eine andere und lukrativere Beschäftigung geboten hatte, und wir sehen die Familie sich der Seefahrt zuwenden und sich für ständig auf Schloss Bamborough (Northumberland) niederlassen. Sie beobachteten ihre Schiffe, wie sie nach Norden und Süden fuhren,

und ließen sie nach ihrem Willen Streifzüge machen, mit all den Möglichkeiten von Kämpfen und Missgeschick sowie dem Risiko der Niederlage. In jenen Zeiten galt es als durchaus legitimer Beruf, Pirat zu werden. Von dem sonnigen Klima Frankreichs fanden sie sich in ein ganz anderes Land versetzt – an die düstere und wildbewegte Ostküste der Britischen Inseln mit Nebel und Stürmen und rauher See, einem abenteuerlichen Leben des Kampfes und der Plünderung.

Sie wurden die Forsters von Northumberland, behielten aber ihre französische Sprache über viele Generationen bei, ebenso wie die Tradition ihrer französischen Vorfahren.

Was ich über meinen Urgroßvater Thomas Forster schreibe, tue ich ganz aus dem Gedächtnis, woran ich mich erinnere, als es mir als junges Mädchen erzählt wurde. Alles außer dem Brief, den er seiner ältesten Tochter (meiner Großmutter) schrieb, als sie 18 Jahre alt war und das erste Mal von zu Hause weg ging. Dies ist ein kurzer und erster Bericht über ihn und seine Familie, über die Zeit, in der er lebte und der zeigt, wie eifrig die französische Sprache beibehalten wurde.

Thomas Forster war der Sohn des Gouverneurs von Portsmouth und ein jüngerer Bruder (der vierte, wurde mir erzählt), und zwei Karrieren wurden für ihn geplant: die Armee und der diplomatische Dienst. Er wählte das Erstere. Es war wünschenswert, dass er reich heiraten würde und er fand tatsächlich Reichtum und wahre und tiefe Zuneigung. Seine Verlobung mit Eliza Walker schien ideal zu sein. Beide waren jung, gut aussehend, sie liebten einander, auf der einen Seite war der gute Name, auf der anderen das Vermögen. Was konnte sich ein Sterblicher Besseres wünschen?

Dann kamen zwei Schicksalsschläge und machten die Verbindung zweifelhaft und schwierig. Thomas wurde vom Pferd geworfen und sein Leben wurde aufgegeben. Aber nach der Amputation eines Beines kehrte er in die Welt und zu relativer Gesundheit zurück, jedoch nicht zu seinem Beruf. Eliza liebte ihn noch und war bereit, sein verstümmeltes und verkrüppeltes Leben zu teilen, aber auch Eliza sollte noch die Kehrseite des Glückes erfahren; sie verlor den Großteil ihres beachtlichen Vermögens durch einen schweren Schlag.

Innerhalb der kurzen Zeit der Verlobung hatten beide viel verloren – und der Verlust war schwer auf beiden Seiten. Aber eines verloren sie glücklicherweise nicht – ihre glühende Liebe zueinander, und dies ist schließlich die Hauptsache für eine Heirat. Thomas Forster trat aus der Armee aus und kam zum Staatsdienst, und er heiratete Eliza [??] und sie wohnten in Kensington, London.

Von ihren fünf Kindern war meine Großmutter die älteste Tochter. Da waren noch zwei Söhne, Mathias und Vaughan; letzterer starb mit fünf Jahren im Jahre 1835 wahrscheinlich an Scharlach – der jüngste und beste der Familie – zur großen Trauer der ganzen Familie. Sie schienen außergewöhnlichen Familiensinn gehabt zu haben. Ich erinnere mich, Onkel Mathias gesehen zu haben, als ich noch ein Kind war; er war Junggeselle und kam manchmal nach Leamington. Ich bemerkte sogar damals, wie sehr er Großmutter ähnlich sah. Er hatte dasselbe klar geschnittene, schöne Profil. Ellen und Elisabeth waren Großmutter's Schwestern und allen dreien sagte man ihre Schönheit nach, besonders aber Großmutter. Man sagte später von ihr, dass sie die schönste Frau in Warwickshire sei – und Großvater der beste Reiter.

Als die Forster-Kinder waren, sahen sie fast keine anderen Familien – bei fünf Kindern war kein Geld für Unterhaltungen und Gastfreundschaft; Die Kinder hatten unter sich bestimmte Vorstellungen wie zum Beispiel: Mütter hatten zwei Beine, Väter nur eines.

Sie wurden zum Spielen in den Kensington-Park geschickt; und einmal lief ein kleines Mädchen herbei und umarmte einen meiner kleinen Onkel. Es muss Mathias gewesen sein. Sie wurde sofort weggeholt und musste widerstrebend mit den Kindermädchen zurückkehren; das kleine Mädchen war Prinzessin Victoria, die Tochter der Herzogin von Kent.

Viele Jahre später sah ich das Haus in London, wo die Forsters wohnten, in [??] Straße, eines dieser hohen schmalen Häuser mit ebenerdigen Vorbauten. Großmutter sagte, das Kinderzimmer war ganz oben im Haus, und sie kannten kein geheiztes Schlafzimmer. An vielen Wintermorgen brachen sie das Eis in ihren Waschsüsseln, bevor Sie sich waschen konnten.

Als Großmutter im Alter von 18 Jahren zu einer Tante, ich glaube Walker, auf Besuch nach Leamington geschickt [wurde], traf sie zum ersten Mal William und Charles Russell, die Söhne des Bankiers, und wenn Berichte wahr sind, war sie von Charles mehr eingenommen als von seinem älteren Bruder William. Es war jedoch William, der sich um die reizende Ann bemühte. Merkwürdiger Weise heiratete Ellen Forster, ihre Schwester, einige Jahre später Charles Russell.

Russell ist ein Name, den man oft hört, aber wo unsere Russells zuerst auftauchten, weiß ich nicht; ich kann nur wiederholen, was ich gehört habe, nämlich dass sie ursprünglich von einem Dorf in Warwickshire, genannt Russet Hill, ihren Ausgang nahmen. Jedenfalls gab es in Leamington einen Tuchhändler dieses Namens – William Russell – dem es offenbar gut ging. Er heiratete Diana Twycross und zunächst hatten sie keine Kinder, Im Jahre 17[??] wurde ihr Sohn John geboren, ein außergewöhnlich schönes Kind. Ein Porträt in Lebensgröße von William Russell und eine Miniatur von Diana, seiner Frau, sowie ein Porträt in Lebensgröße ihres Sohnes John und seiner Frau Anna (Kench) befindet sich im Hause einer ihrer Nachkommen in Gmunden, Oberösterreich.

John Russell wurde Bankier in Leamington; warum er den Beruf seines Vaters nicht ergriff, erfuhr ich niemals, aber wahrscheinlich waren sie wohlhabende Leute, die sich eine Veränderung wünschten. John heiratete Ann Kench und sie hatten sieben Kinder, zuerst drei Söhne, dann vier Töchter. Die vier Töchter wurden in Luxus aufgezogen, mussten aber dann viele Härten ertragen und sich ihr Leben lang abmühen. William, der älteste der drei Söhne, war der Großvater der drei Schwestern und er wurde Anwalt in Leamington. Er kostete bei seiner Geburt seiner Mutter beinahe das Leben und sein Kopf wurde von der Zange so stark gezwickt, dass in seinem späteren Leben alle seine Absonderheiten auf diesen Umstand zurückgeführt wurden. Er war zweifellos ganz anders als andere Leute, und wie viele originelle und geniale Menschen musste er dafür leiden. Er war ein aufrichtiger Charakter, ehrlich, gerade und wahrheitsliebend. Er sagte, was er dachte und dachte, was er sagte. Unglücklicherweise glaubte er, was andere sagten und er glaubte unbedingt, dass sie ehrlich sind, bis er vom Gegenteil überzeugt wurde. Er war warmherzig, gütig und großzügig gegen seine Angehörigen, aber sein großes Selbstbewusstsein und sein Wunsch, beachtet zu werden, machten es schwierig, ihn wieder zu lieben, wenigstens zu seinen Lebzeiten – und wofür sollte es hernach noch gut sein? Es gab niemals und könnte niemals einen gütigeren Großpapa geben, jedoch wir benahmen uns ganz abscheulich und dachten nie daran, was es für uns bedeutete. Ich erinnere mich, einmal in Brighton davongelaufen zu sein, als wir zusammen auf der Promenade spazieren gingen. Ich erinnere mich nicht mehr warum, aber ich weiß, dass ich zu meiner großen Überraschung gescholten wurde; doch nicht durch ihn, sondern durch Tante Fanny. Er war gekränkt und verstimmt, aber ich dachte niemals an dergleichen. Als ich einmal länger als gewöhnlich von Leamington fort war, stand er im Vorhaus der Madeira Villa und wartete, mich zu begrüßen. Als ich die Eingangstür öffnete, sagte er: „Nun, Chick, bist du endlich Heim gekommen.“ Er lehnte es ab, sich zu verabschieden, wenn wir wegfuhr; er konnte den Schmerz der Trennung nicht ertragen.

Ich war immer in seinem Zimmer willkommen, er dachte immer an das, was ich wollte oder was ich gerne gehabt hätte, er gab mir Taschengeld und Säcke mit Orangen und lehrte mich Buch zu führen, er zahlte für Privatstunden, wenn ich solche wollte und war so liebenswürdig und fröhlich, so großzügig und gastfreundlich wie nur möglich. Wie tut es mir heute leid, daran zu denken, wie undankbar und lieblos ich war – ja, und wie unfreundlich und verständnislos. Er war sehr darauf bedacht, dass ich reiten lernen sollte, und dies bedeutete ein großes Opfer auf seiner Seite, aber da mir niemand eine Gewohnheit aufdrängen konnte, wurde nichts daraus. Er selbst war als der beste Reiter in Warwickshire bekannt – er war jahrelang mit Hunden geritten, und man erzählte mir, dass er, als er jung verheiratet war, in seinen Stallungen vier Jagdpferde besaß. Er war zweifellos sehr wohlhabend als junger Mann, aber sein Vermögen zerrann rasch, und gegen das Ende seines Lebens musste in diesem Haushalt alles gründlich eingeteilt werden. Ich glaube, er hat in seinem Beruf nie viel erreicht: er konnte Geld besser ausgeben als verdienen und er verlor Geld auf Grund seines

unbeirrbares Vertrauens zu anderen Menschen.

Einer seiner Spleens als junger Mann war es, Gipsabdrücke der Köpfe von Verbrechern zu sammeln, und dies war eine große Plage für die arme Großmutter. Zwei schrecklich aussehende Köpfe auf dem Kaminsims des Speisezimmers aufgestellt zu haben, war zu viel, um sich damit abfinden zu können; und deren Beseitigung verursachte schließlich viel Aufregung. Es war genug, das Büro in der Church Street voll davon zu haben, und ich glaube, dass Leute, die in dieser Hinsicht empfindlich waren, nie wieder kamen, nachdem sie sie gesehen hatten. Ein weiteres Hobby war Phrenologie, und in Verfolgung dieses Hobbys brachte er viele merkwürdige Menschen ins Haus. Er liebte Bücher und besaß eine herrliche Bibliothek, die unglücklicherweise vor dem Krieg verkauft wurde und niemals uns gehörte. Ich denke mit Trauer an die wertvollen Lavater-Bände, die ich als junges Mädchen gierig verschlang und die ich immer besitzen wollte. Seine Liebe zu Büchern und seine Auswahl guter Bücher waren hervorragend. Ich erinnere mich, dass er mir 10 Shillings als Belohnung versprach, wenn ich Locke's „Treatise on Human Understanding“ lesen würde; und obwohl ich es gewissenhaft durchlas, einschließlich aller Fußnoten, war ich viel zu ungebildet, um auch nur etwas davon zu erfassen.

Es gab bestimmte Ähnlichkeiten zwischen den Großeltern Russell und Bauer. (Ich kannte Großmama Bauer niemals.) Beide Großmütter stammten aus alten Familien, hingen an der Tradition und den althergebrachten Grundsätzen, beide waren sehr schön; beide waren hauptsächlich der Geborgenheit wegen verheiratet, und beide waren unglücklich. Beide Großväter waren Freigeister, modern und immer auf dem Laufenden, sie liebten Freiheit und Fortschritt – Männer der Zukunft. Zweifellos passten meine Großeltern Russell genauso wenig zusammen wie meine ungarischen Großeltern. Es bestand keine geistige Einheit und keine richtige Kameradschaft. Großmutter's Geschmack, Erziehung und Neigung waren das Gegenteil von seinen. Sie liebte althergebrachte Grundsätze, soziale Unterscheidung, Vornehmheit, Gesetz und Ordnung, gute Kleidung und die Bewunderung, die ihr überall entgegengebracht wurde, wo immer sie ging.

Sie liebte einen gepflegten Haushalt, gute Dienerschaft und gute Gesellschaft. Aber mit Großpapas origineller und gelinde gesagt „lustiger“ Art konnte man ein Haus nicht Ordnung halten, konnte man keine gute Dienerschaft halten, und hinsichtlich der Gesellschaft wurden alle Grundsätze in alle Winde zerstreut. Er sagte schreckliche Dinge und stellte schreckliche Fragen. Ich habe selbst gehört, wie er eine Dame, die auf Besuch gekommen war und die gerade im Begriffe war zu gehen, fragte, wie alt sie sei. Er sagte alten Leuten, dass sie „überfällig“ waren. Er behandelte äußerst delikate Fragen und Gegenstände unverblümt mit erstaunlicher Freiheit. Zu jener Zeit und in jener Umgebung – eine Kleinstadt in den „midlands“ – wurde er als über alle Maßen merkwürdig und unmöglich angesehen, er hatte jedoch seine Freunde und seine aufrichtige Intelligenz, seine geraden Ansichten, seine Fröhlichkeit und sein Humor zogen immer alle möglichen Menschen an. Er sprach oft zu einfachen Menschen, die im Park saßen, oder zu einem Handwerker, der seine Werkzeuge trug, und wenn er den Menschen interessant fand, nahm er ihn unverzüglich mit nach Hause zum Mittagessen und zeigte ihm seine Bücher. Überflüssig zu sagen, dass Großmama dies nicht liebte.

Aber sein großes Vergnügen war die Jagd, und dies übte er bis ins hohe Alter aus, bis er von seinem Pferd stürzte und dabei beinahe getötet wurde. Ich wundere mich oft, was aus dem Fuchs wurde, der aus diesem Anlass ausgestopft worden war und in einem Glaskasten im Vorzimmer aufgehoben wurde.

Wir bewunderten ihn sehr als Kinder, mit einer Art von Scheu und Hochachtung. Er musste die Jagd aufgeben, aber er behielt sein Pferd. Ich erinnere mich, dass ich als Kind von etwa acht Jahren, wenn Georgie und ich morgens auf unseren Ponies ausritten, der Kavalkade der fünf Reiter auf den herrlichen Straßen Leamingtons begegnete: Großpapa in der Mitte, seine zwei Töchter auf den Seiten (meine Mutter und Tante Fanny) und die zwei Schwiegersöhne folgten hinten nach

– alle hoch zu Ross, glücklich und unterwegs auf einem Ritt. Wie bewunderte ich sie und stellte mir vor, dass ich dasselbe tun würde, wenn ich erwachsen wäre. Großmama jedoch liebte das Reiten gar nicht. Sie wurde täglich auf eine Fahrt in ihrem kleinen Wagen ausgeführt und wir durften oft mitfahren. Sie blieb gerne zu Hause und las sehr gerne, und dies umso mehr, je älter sie wurde; besonders interessierten sie Bücher über Philosophie und Naturwissenschaften. Dies war ihr ein Trost, aber auch sie gab ihre althergebrachten Grundsätze auf – nur mit dem einen Unterschied: Sie gelangte schließlich in dieses Stadium und behielt von ihren Grundsätzen so viel als ihr recht schien, anstatt dort zu beginnen. Großmama war äußerst unglücklich in ihrem hohen Alter.

Das reizende Haus auf dem Portland-Platz 24 wird in meiner Erinnerung immer die glücklichsten Tage meiner Kindheit erwecken. Ich glaube, dass meine Mutter von diesem Haus weg heiratete. Zweifellos war Portland-Platz 24 das Heim, das ich als Kind kannte. Vom Speisezimmer aus sah man auf den Garten hinaus, ein absolut reizender Raum mit Balkon und einigen Stufen, in dem Tante Fanny ihre Vögel aufgestellt hatte (ausgestopfte Vögel, die Onkel Vaughan aus Argentinien, glaube ich, mitgebracht hatte). Und auf dem Kaminsims standen Onkel Vaughans herrliche handgeschnitzte Schiffe, vollkommene Kunstwerke. Blumen standen immer auf dem Balkon und ich kann das Tropfen der Blumentöpfe hören, während Großmama sich von einem zu anderen bewegte, und ich spüre den Geruch von feuchter Erde, der sich mit dem Duft der Blumen mischt. Jene Stiegen in den Garten waren für mich eine Quelle der Belustigung. In diesen himmlischen Garten und weiter bis zum Fluss, an dessen Ende hinunterzurufen und wieder zurück, die Stiegen hinauf und auf den Schoß meiner Mutter – es war wundervoll. Eines Tages war Klein Rhoda nicht zu finden und es herrschte große Aufregung. In jeder Ecke und in jedem Versteck wurde vergeblich gesucht. Endlich wurde das Kind in Bellos Hundehütte gefunden – in tiefem Schlaf, mit Bellos Halsband um den Hals, und Bello lag draußen und sah zu.

Ich erinnere mich an das Kinderzimmer ganz oben im Haus und mein liebstes altes Kindermädchen Betsy, die schon das Kindermädchen meiner Mutter war, und von der ich schreiben lernte. Das Haus hatte eine Küche im Parterre und anschließend einen hinteren Salon zum Garten hin, in dem die Kindermahlzeiten serviert wurden. Aber abends vor dem Schlafengehen durfte ich in das Speisezimmer gehen und neben dem Sessel meines Großpapas stehen und die guten Sachen auf dem Tisch als Nachspeise kosten. Ich erinnere mich an die Weingläser mit kleinen Sternen darauf und den köstlichen Geruch des Sherry, die glitzernden Karaffen, die Vase mit hübschen Blumen, die Abendkleider, die meine Mutter, meine Tante und Großmutter trugen, und die kleinen gläsernen Blumenhalter in ihren Kleidern, die das rasche Verwelken der Blumen verhindern sollen. Ich freute mich immer sehr auf diese Abendbesuche.

Meine Mutter nahm mich oft mit einkaufen und ich genoss meine Ritte auf dem Esel und dem Pony und war glücklich, wenn der Bursch kam mich zu holen. Ich erinnere mich an Onkel Vaughan (den Bruder meiner Mutter) und eine komische Episode in einem Badezimmer, und ich bin sicher, er muss ein sehr lustiger Onkel gewesen sein. Aber nach meiner Mutter, die ich fast verehrte, stand mir niemand so nahe wie Tante Fanny (ihre Schwester). Sie war eine allerliebste Tante, hingegen fürchtete ich mich immer etwas vor Großmama; sie schätzte uns und wir schätzten sie – später.

Kurz vor Weihnachten im Jahre 1862 traf mein Vater, nachdem er Urlaub von seiner Lehrtätigkeit (er unterrichtete Chemie an einer Privatschule) erhalten hatte, Vorbereitungen für seine Reise nach England und ging zur Ungarischen Gesandtschaft wegen seines Reisepasses. „Sie können ihn in 14 Tagen abholen kommen!“ wurde ihm mitgeteilt. „Was!“ rief er, „Ich fahre noch heute abends nach England und muss rechtzeitig ankommen wegen meines Hochzeitstages!“ Die Beamten erklärten, dies sei unmöglich; Pässe könnten nicht in so kurzer Zeit ausgefertigt werden, und die Dokumente müssten nach Budapest gesandt werden und von dort wieder zurückkommen. Er wird eben warten müssen. Aber man sagte von meinem Vater, dass er unwiderstehlich war; er kannte seine

Landsleute und er kannte seine herrliche Gabe der Überredung – er redete, bat und argumentierte und verließ die Gesandtschaft eine halbe Stunde später mit dem Pass in seiner Tasche. Die Hochzeit fand zu Weihnachten in der Pfarrkirche von Royal Leamington Spa, Warwickshire, statt. Mein Vater und meine Mutter hatten sich vor einigen Jahren in Paris kennengelernt: er war dort um Chemie zu studieren (mein Vater verbrachte viele Jahre in Paris als junger Mann) und befreundete sich mit Vaughan Russell, der wie er Student war. Als Vaughans Mutter und Schwestern in Paris durchkamen auf ihrer Reise nach Montreux, lernten sich die jungen Leute kennen, und wir haben ein Bild vom Hotel, in dem sie wohnten und wo sich alle sehr gut amüsiert haben müssen.

Meine beiden Großväter waren wohlhabend und beide waren Menschen, die gerne zu Hause blieben, und so begegneten sie einander nie, obwohl sie einander großes Interesse entgegenbrachten. Großpapa Russell wurde in Leamington geboren, lebte dort und starb dort; er reiste manchmal nach London oder zur Küste, aber soviel ich weiß überquerte er nie den Kanal. Eine seiner seltenen Reisen in seinem jungen Leben war es, mit Großmama in der Kutsche nach Darlington zu fahren, um das Wunder aller Wunder zu sehen: die Eisenbahn.

Großpapa hingegen lebte in Ungarn, wo er die großen Besitzungen des Erzherzog Karl verwaltete und vor allem dessen Geldgeschäfte regelte, bis er sich davon zurückzog, sich in Wien niederließ und sich um seine eigenen Vermögensangelegenheiten kümmerte. Er und seine Frau Josepha, die keiner von uns kannte, kauften das neue Haus Kärntnerstraße Nr. 1049, errichteten dort ihr Heim und in dieses Haus zog das frisch verheiratete Paar ein. Während des Sommers 1863 kehrten sie nach Leamington zurück und Großpapa Russell bezahlte die Fahrt; sie sehnten sich alle danach, ihre liebe Minnie wieder zu sehen. Damals waren Reisen nicht so leicht, wie sie heute sind, und die Entfernung schien sehr weit zu sein. Als der Herbst kam, fuhr mein Vater allein zurück, da Minnie nicht ganz gesund war und zu Hause die beste Pflege hatte. Es wäre sicher genau so gut gewesen, wenn sie bis zur Geburt ihres Kindes im April 1864 zu Hause geblieben wäre. Aber der andere Großvater bestand auf Wien.

In den Sechzigerjahren des 19. Jahrhunderts war die kleine Wohnung im obersten Stock des Hauses Kärntnerstraße 1049, auf der Seite zum Mehlmarkt hin (jetzt ist dies der Neue Markt), vom Standpunkt der Familie aus so echt britisch wie ein Schiff oder eine kleine Insel mitten im Ozean. Großmama und meine Mutter reisten im Frühling 1864 nach Wien, und auf diese Weise überquerte ich den Kanal von London nach Antwerpen im allerfrühesten Stadium meines Lebens. Ich wurde am Ostersonntag dieses Jahres in Wien geboren. Großmama sprach kein Wort deutsch oder ungarisch, jedoch aus diesem Anlass wollte sie die Nachricht von der glücklichen Geburt des Babys selbst ankündigen, ging in das Speisezimmer und sagte zu meinem Vater und Großpapa: „Es ist ein *Fräulein!*“

Der Doktor und die Schwester wollten meine Mutter hungern lassen, aber meine Großmutter, die selbst vier Kinder gehabt hatte, wusste es besser und schmuggelte heimlich passendes Essen in das Schlafzimmer meiner Mutter. Meine Mutter und ich waren damals natürlich beide ungarische Staatsbürger; nur war sie Engländerin durch Geburt, und ich blieb mein ganzes Leben lang von ungarischer Herkunft. Unser einziges Dienstmädchen, das wir in der kleinen Wohnung hatten, war durch und durch Böhmin; ich hörte meinen Vater nie anders als englisch mit meiner Mutter sprechen, der einzige Mensch, den ich deutsch sprechen hörte, war mein lieber Großpapa, obwohl die Sprache, die mein Vater und er am besten sprachen, ungarisch war.

Drei Jahre lang beherrschte ich allein dieses Kinderzimmer und jenes in Leamington, dann wurde meine Schwester Georgie geboren; sie war Österreicherin, da mein Vater eine höhere Stellung erlangt hatte und wir alle Österreicher wurden. Später bekamen wir ein französisches Kindermädchen. Wie es meine Mutter zustande brachte, sich mit unserer böhmischen Marie zu verständigen, ist mir nie klar geworden; aber Marie lernte bald ein wenig englisch zu verstehen, und

ich glaube, wenn sie gemeinsam einkaufen gingen, entdeckte Marie bald ihre eigenen Landsleute, die seit jeher die besten Marktfrauen, als auch die besten Kaufleute, Arbeiter und Dienstboten in ganz Österreich waren. Sie waren tüchtig, sparsam und wirtschaftlich.

Unsere kleine Wohnung hatte zwei schöne Zimmer mit Ausblick auf den Mehlmarkt, ein Speisezimmer mit roten Möbeln und einen Salon mit grünen; der letztere hatte einen großen Erker, und dahinter waren zwei kleine Schlafzimmer, die auf einen Hof blickten. Dann gab es eine Küche und ein Vorzimmer, und die altmodische, gewundene Stiege, die man jetzt sehr selten sieht, ging über vier Stockwerke. Es war praktisch eine Hinterstiege, und die Vorderstiege erhob sich großartig von der anderen Seite (Kärntnerstraße). Der Salon war reizend; ich erinnere mich an die kleine Trachtenfigurine aus Wales, die auf dem Klavier stand, und nett geschnitzte Kassetten, die herumstanden. Es gab drei große Fenster und eines davon war gut vergittert für die Babys. Dieses Zimmer war in Wirklichkeit unser Kinderzimmer. Es war der größte, gesündeste und sonnigste Raum in der Wohnung. Wir schliefen in dem anschließenden Alkoven. Im Speisezimmer war ein großer runder Tisch, der noch in der Glückgasse in Gebrauch ist. Ich erinnere mich, als sehr kleines Kind auf diesem Tisch gestanden zu sein, einen Arm um den Hals der Mutter geschlungen, den anderen um den vom Vater, während sie sich küssten. Es ist schön sich daran zu erinnern.

Nach einem längerer Aufenthalt in Leamington war ich im Alter eines Teenagers wieder einmal in Wien. Eines Abends nahm mich mein Vater mit in ein Restaurant in der Kärntnerstraße (Erzherzog Karl), um einige Freunde aus Budapest zu treffen. Ich war zuerst nicht sehr interessiert. Er begrüßte sie in einer Sprache, die ich nie zuvor gehört hatte (ungarisch) und ich war überrascht, meinen Vater so fließend sprechen zu hören. Sie bemerkten meine Verwunderung. Wir verbrachten einen angenehmen Abend. Es waren angenehme Herren mittleren Alters, gutaussehend, wohlherzogen, sehr gebildet und belesen. Sie hatten viel von anderen Ländern gesehen, wussten viel, und hatten viel zu sagen, aber es war klar, dass sie sehr stolz waren, Ungarn zu sein. Sie sagten mir, dass mein Vater seine Muttersprache sprach, wie nur ein Ungar sie sprechen konnte. Sie fanden heraus, dass ich kein Wort ungarisch konnte und nie in Budapest gewesen war. Sie waren entsetzt. Wir sprachen von vielem – ich meinerseits war voll von meinem Leben und meinen Leuten in England, aber es interessierte mich sehr, sie über ihr eigenes Land Ungarn erzählen zu hören, von den Leuten, dem Land, von ihren Ideen und Ansichten. Der Ältere besprach alte Zeiten mit meinem Vater, und sie sprachen in ihrer Muttersprache. Der jüngere widmete sich mir und sagte: „Glauben Sie nicht, dass Sie einmal nach Budapest kommen sollten? Schämen Sie sich nicht, dass Sie nie dort waren? Sie reisen viel, sie sehen viel von anderen Ländern, sie sprechen drei Sprachen und haben Freunde in vielen Städten. Doch haben Sie es nie der Mühe wert gefunden nach Ungarn zu fahren. Das Land, wo so viele Ihrer Ahnen herkommen. Sie sind die Tochter eines eingeborenen Ungarn, haben Sie überhaupt keine Bindung an das Land Ihres Vaters? Haben Sie nie darüber nachgedacht, haben Sie überhaupt nicht den Wunsch oder das Verlangen, hinzufahren und es zu sehen? Selbst zu sehen, wo Ihre Vorfahren lebten, und die Atmosphäre zu fühlen, bedeutet ihnen das nichts?“ Was konnte ich sagen? Ich hatte wirklich nie darüber nachgedacht; in der Tat ist es mir niemals in den Sinn gekommen. Aber ich werde niemals jenen Abend vergessen.

Wir hatten sieben Großtanten. Eine war eine sehr sanfte und gütige alte Dame auf der ungarischen Seite, ihr Name war Maria Coye, und über sie erinnere ich mich an fast gar nichts. Sie war Großpapas Schwester (eine Witwe), besorgte den Haushalt für ihn, glaube ich, und versuchte mir das Stricken beizubringen. Aber ich sah sie nur sehr wenig.

Es gab zwei Großtanten auf der Forster-Seite, und von diesen weiß ich viel mehr. Sie wohnten zusammen in Richmond, entweder mit Onkel Mathias oder nicht weit von ihm entfernt. Tante Elisabeth Forster war eine jungfräuliche Dame und führte ein sehr ruhiges und zurückgezogenes Leben. Ich glaube nicht, dass sie Kinder sehr gern hatte (und tatsächlich erklärte

Großmutter ganz offen, dass sie Kinder lieber hatte, wenn sie schon erwachsen waren). Die Forsters hatten alle etwas Abstandhaltendes und Reserviertes an sich. Die freundlichste von allen war Tante Ellen, die Charles Russell geheiratet hatte und nach einem Jahr Witwe wurde. Sie fand es sehr schwierig, ihren kleinen Sohn praktisch ohne Einkommen aufzuziehen und sich selbst durchzubringen, aber ich glaube, Onkel Mathias tat was er konnte für seine beiden Schwestern, so lange er lebte und darüber hinaus. Wir fuhren manchmal nach Richmond und, besuchten sie alle. Fossy, Tante Ellens Sohn, kam mir immer sehr korrekt und verknöchert vor. Er starb als Mann mittleren Alters, und Tante Elisabeth starb, und dann kam Tante Ellen zu uns und lebte mit uns auf Madeira Villa. Sie war die liebste, gütigste und liebenswerteste von allen armen einsamen Frauen. Ich hörte von ihr mehr Familiengeschichten als von irgendjemand anderem. Sie war glücklich jemand zu finden, der sich für ihre und die Familienangelegenheiten interessierte.

Ich bin sicher, sie fühlte ihren schmerzlichen Verlust sehr stark und sie musste wo Schutz suchen. Sie war eine der hübschesten Frauen, die ich jemals gesehen habe; Großmama hatte viel mehr wirkliche Schönheit, aber es lag eine Weichheit und Sanftheit auf Tante Ellen, die ihr einen wunderbaren Charme verliehen. Alle Forsters hatten ein gutes Aussehen und einen schönen Teint, aber keine von allen sah so gut aus wie Tante Ellen. Sie war sehr gut zu uns (ihren Großnichten) und sie gab mir die Familienbibel. Ich fürchte, sowohl sie als auch Großmama waren sehr einsam und unglücklich im hohen Alter.

Auf der Russell Seite hatten wir vier Großtanten. Die älteste war Tante Mary und sie war ein Charakter wie Großpapa, aber auf andere Art. Die vier Schwestern waren in sorglosem Luxus aufgezogen worden und es war sehr schwer für sie, sich später auf Arbeit und Sparsamkeit umstellen zu müssen. Tante Mary gründete eine Schule, sie lebte in Brighton und es dürfte ihr gut gegangen sein. Sie war sicherlich geeignet, ihre Schüler gut in der Hand zu haben. Ich hörte meinen Vater sagen (er war ihr Schwiegerneffe), dass Tante Mary eine bemerkenswert gescheite Frau sei, und er war nicht der Mann, der dies leicht über eine Frau sagte. Sie hatte einen sehr starken Willen und gab überall, wo sie war, den Ton an. Als Mädchen war sie mit einem Bischof verlobt, aber es wurde nichts daraus – sie wäre ein richtiger Gernegroß geworden. Ihre Schule blühte jedoch. Ich glaube, dass ihre Mädchen sie achteten und bewunderten, und es besteht kein Zweifel, dass sie ihr bestens gehorchten. Ihre Porträts zeigen sie genau wie sie war: ernst und streng, finster und kraftvoll, ohne ein bisschen Liebe oder Poesie, absolut echt und wirklich. Ich glaube, es ist schade, dass sie keine Nachkommen hatte, denn sie war aus dem Stoff, aus dem etwas Großes gemacht wird. Es tut mir Leid, denken zu müssen, dass ich sie nur als kleines Kind kannte, obwohl ich sicher bin, dass sie mich sehr geschreckt hätte.

Die anderen drei Schwestern wohnten zusammen und mir wurde erzählt, dass Tante Elisabeth Russell eine reizende Person gewesen sein soll; gescheit, witzig, charmant und faszinierend. Alle Russells waren eher unhübsch, aber sie hätte die Gutaussiehende sein können. Aber leider war sie sehr behindert – als Kind verbrannte sie sich schrecklich, als sie über eine Kerze springen wollte, und die Narben auf ihrem Gesicht und Hals verunstalteten sie schrecklich. Es war ein großes Unglück und dieser dumme Unfall zerstörte ihr Leben. Jedoch trotz ihrer Verunstaltung liebten sie Kinder instinktiv, und sie hatte eine wunderbare Art mit ihnen. Ich war eines dieser Kinder, aber ich erinnere mich nicht daran. Dann war Harriet: scharf, gescheit und herrisch wie Mary, aber ihr Leben lang verunstaltet. Ich erinnere mich an sie am besten; und ich habe sie tätlich beleidigt. Sie lud mich ein, vierzehn Tage bei ihr zu verbringen, und da junge Leute in ihrem Haus wohnten, Schüler und andere, wurde dies für eine sehr gute Idee gehalten. Es war aber dort eine sehr unangenehme deutsche Erzieherin im Haus, die ich auf den ersten Blick hasste, und die Mädchen meines Alters waren daran gewöhnt, ihr zu gehorchen. Wenn wir Spaziergänge machten, wurden wir geschimpft und herumkommandiert, und im Hause wurden wir unter ständiger strenger Kontrolle gehalten. Ich mochte das nicht, und (kindisch wie ich war) war der

einzigem Ausweg, abzureisen. Ich packte meinen Koffer und ging zu Tante Harriet, die gerade Leinen in eine Presse am Treppenabsatz legte, und sagte auf Wiedersehen. Es war wirklich eine fürchterliche Tat, und ich verstehe nicht, dass ich so dumm, so unhöflich und undankbar war. Aber selbstverständlich hat mir Tante Harriet nie vergeben und die Beleidigung nicht vergessen. – Je weniger man über Tante Catherine, die vierte Schwester sagt, desto besser.

Wiederentdecken von Rhoda Fitzberger
1946/47
(Schwester von Minnie Gumbert und
Ferdine Schweitzer)

Übersetzung aus der englischen
Sprache von Robby Schmidt.